

# Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

**Bezugspreis** für Post und Stadt freibleibend. Ortsbezug wöchentlich, Postbezug monatlich. Nachforderung vorbehalten. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnummer 75 Mill., Sonnabends 125 Mill. Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Dillstr. 4; Zweigstelle: Gothaerstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg. Im Falle d. Gen. (Streit usw.) besteht d. Vorrat u. Rückvergriff.



**Anzeigenpreis** für den achtpfeiligen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 25 Goldpf.; für Schriftzeilen und Radierungen 2 Goldpf. Aufschlag. — Bei Anzeigen in Papiermarken der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100.

Nr. 276

Sonabend, den 24. November 1923

163. Jahrgang

## Rücktritt des Kabinetts Stresemann.

Berlin, den 23. November 1923. Bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum der Regierungsparteien wurden im Reichstage 392 Stimmen abgegeben. Mit ja stimmten 155, mit nein 230, 7 enthielten sich der Stimme. Damit ist das Vertrauensvotum abgelehnt. Darauf hielt der Reichspräsident eine kurze Ministerbesprechung ab und begab sich dann zum Reichspräsidenten, um diesem die

### Demission des Gesamtkabinetts

zu übergeben.

### Die Demission entgegengenommen.

Berlin, 24. November. Der Reichspräsident hat die Demission des Kabinetts entgegengenommen und das Kabinett mit der einstimmigen Fortführung der Geschäfte beauftragt.

### Die politische Aussprache im Reichstage.

Berlin, 23. November. Der Reichstag setzte die politische Aussprache fort. Es liegen drei Mißtrauensvoten

vor, das schon gestern gemeldete Mißtrauensvotum der Deutschnationalen Partei, ein kommunistisches Mißtrauensvotum, welches lautet: „Die Regierung hat nicht das Vertrauen des Reichstages“ und der bereits gemeldete Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten.

#### Der Reichskanzler

erklärte bei Beginn der Rede, der Antrag Müller-Franken ergebe die parlamentarisch-tatsächliche Möglichkeit, daß das Mißtrauensvotum aus ganz verabschiedeten Beweggründen abgelehnt würde. Die Reichsregierung beschließt nicht, ihre Geschäfte fortzuführen auf Grund irgendeiner durch solche parlamentarische Artweise herbeigeführte Entscheidung. Die Reichsregierung fordere eine klare, unabweisliche Entscheidung darüber, ob sie das Vertrauen des Reichstages besitzt oder nicht. Sie richtet daher an die Reaktionen, die der Regierung naheleben, die Bitte, durch Abbringung des Vertrauensvotums eine klare Entscheidung zu ermöglichen. (Sehr. Beifall bei den Regierungsparteien.)

Dr. Scholz (D. Sp.) bringt darauf folgendes Wort ein: Der Reichstag spricht der Reichsregierung sein Vertrauen aus. Dieser Antrag ist unterzeichnet von den drei Regierungsparteien, der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum und den Demokraten.

Müller-Franken (Soz.) erklärt, daß es nicht die Absicht der Sozialdemokratie gewesen sei, durch Durchführung einer solchen politischen Artweise den Zustand der Unklarheit herbeizuführen.

Der Reichskanzler erwidert, daß es ihm ferngelegen habe, der Sozialdemokratie den erwähnten Vorwurf zu machen. Er merke aber darauf hin, daß in der deutschen Presse ganz falsche Unterstellungen zum Ausdruck gebracht worden, als wenn die Reichsregierung übertrieben gewöhnlich hätte, durch Ausspielung einer Fraktion gegen die andere sich politisch zu halten, dagegen hätten sich keine Worte gerichtet.

Dann erhält der Demokrat Wellens das Wort.

Ein kommunistischer Antrag auf

Aufhebung des Verbotes

der kommunistischen Partei

wird mit zur Debatte gestellt.

Abgeordneter Reichs (Bayerische Volkspartei) führt aus: Wir haben uns nicht davon überzeugen können, daß die Reichsregierung unserem Antrage entsprechen werde. Darum können wir einem Vertrauensvotum nicht zustimmen.

#### Reichswehrminister Gessler

sagte: Wir kennen die Kampfpläne von rechts und links und haben uns entschlossen, diesen Kampf mit den stärksten Mitteln für die deutsche demokratische Republik aufzunehmen. Wo Herr v. Mohr zum bayerischen Staatskommissar ernannt wurde, wuchs die Gefahr. Wir waren entschlossen, den Kampf auf dem Kampfplatze in Mitteldeutschland aufzunehmen, aber wir durften nicht die kommunistischen Bundesverbände im Rücken haben. Wir konnten nicht dulden, daß in dieser Zeit in Landesregierungen Kommunisten saßen, die selbst den Umsturz der Weimarer Verfassung gewalttätig erreichen wollten. Wir sind entschlossen, jeden Versuch eines gewalttätigen Umsturzes der Verhältnisse in Deutschland, woher er komme, mit allen Mitteln entgegen zu treten.

Dr. Rosenfeld (Soz.) protestierte gegen das Verbot der kommunistischen Partei.

Der Kommunist Fröhlich ließ im Kampfe gegen die Militärkassette das Proletariat zum bewaffneten Aufstand auf.

Anschließend brachte der Kommunist Koenen ein

Hoch auf die kommunistische Partei

aus, in das die anwesenden Kommunisten dreimal einstimmten.

Nachdem der deutschsozialistische Abgeordnete Deming noch gegen das Verbot der deutschsozialistischen Fraktion

protestiert hat, wurde die Reichstagsstimmung für eine halbe Stunde unterbrochen, damit die noch anwesenden Teilnehmer an der Beispielfeier für Reichspräsident Hindenburg sich an der Abstimmung über die Vertrauensfrage mit beteiligen konnten.

Die Sitzung wird um 1/2 Uhr vom Präsidenten Loeb wieder eröffnet.

Am Regierungstische haben sich der Reichstagskanzler Dr. Stresemann, Reichswehrminister Dr. Gessler, Reichsinnenminister Dr. Jarres, Arbeitsminister Dr. Brauns und der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Fuchs eingeschunden.

Sämtliche Tribünen sind außerordentlich stark besetzt. Die Bank der Abgeordneten weisen dagegen manche Lücken auf. Überall haben sich lebhaft diskutierende Gruppen gebildet. Der Präsident stellt zunächst das Vertrauensvotum zur Abstimmung, das von der deutschen Volkspartei, den Demokraten und dem Zentrum gestellt ist. Die Abstimmung ist namenlos. Zuerst stimmen die Sozialdemokraten, die Kommunisten und die Deutschnationalen. Die bayerischen Bauernpartei enthalten sich der Abstimmung. Die Bayerische Volkspartei stimmt gegen das Vertrauensvotum. Einige Mitglieder enthalten sich der Stimme.

Das Abstimmungsresultat wird von dem ganzen Hause stillschweigend entgegengenommen. Der Reichskanzler und die Reichsminister verlassen sofort den Saal.

Der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Ausnahmeverordnungen des Reichspräsidenten wird abgelehnt. Abgelehnt werden kommunistische Anträge auf Wiederaufhebung der Festungsbefehle, auf Aufhebung des Oberbefehls des Generals von Seeck und auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen die Reichswehr.

Für einen kommunistischen Antrag auf Einleitung des Schiedsverfahrens zwischen Arbeiter und Arbeitgebern, von Gollnow und Gieseler, stimmten mit den Antragstellern ein Teil der Demokraten und Frau v. Rheinb (D. Sp.). Der Antrag wird durch Ausschüttung mit 193 gegen 166 Stimmen abgelehnt. (Beifall. Pfeiferei links.)

Herr Dr. Wetzer (Dem.) gibt zu der Abstimmung eine Erklärung ab. Seine Fraktion habe von jeher auf dem Standpunkt gestanden, daß es das Reichsrecht und Unverantwortlichkeit sei, wenn ein politisches Parlament in die Justiz eingreife. (Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien.) Heute hat unter Freund Gessler, wie ich glaube, unter allgemeiner Zustimmung des Hauses geteilt, daß der sächsische Landtag in ein Justizverfahren in Sachsen in anderer Richtung eingegriffen hat. (Unruhe.)

Präsident Loeb erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung einzuberufen und ihre Tagesordnung zu bestimmen, nachdem die Folgerungen aus der heutigen Abstimmung gezogen sind. — (Schluß 8,15 Uhr.)

### Erdert auf der Kammerluke.

Berlin, 24. November. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wurde der Reichspräsident Loeb zum Reichspräsidenten berufen. Im Laufe des Abends empfing der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten und die Führer der Fraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen, der Demokraten und der bayerischen Volkspartei zu Besprechungen über die Kabinettsbildung. Die Besprechungen dauerten bis nach Mitternacht.

### Auch in Preußen!

Als eine Folge des Sturzes des Kabinetts Stresemann wird heute die Wahrscheinlichkeit der Erzeugung der Großen Koalition in Preußen angebläut. Wie es heißt, hat die Fraktion der Deutschen Volkspartei in preussischen Landtag die Absicht, heute dem Ministerpräsidenten Braun von ihrem Auscheiden aus der Koalition Mitteilung zu machen. Die Regierungskreise im Reich können dann unter Umständen auch gleichzeitig von einer Koalitions- und Regierungskrise in Preußen begleitet sein.

Von anderer Seite wird zu dieser Meldung mitgeteilt, daß sie zum mindesten den Tatsachen voraussetzt. Welche Fol-

### Toten Sonntag.

Ist eine Zeit gekniet und bestimmt, den ersten Gedanken, welche der Gedanktag unserer Toten auszulassen vermag, sich mit innerlicher Ergreiftheit hinzugeben, ihm zur Einnahme, zur Rückschau und Vorschau zu nutzen, ja die letzte. Ist es doch als seien die Totengänge emsig an der Arbeit, unserem deutschen Volk als solchen das Grab zu schaufeln, ein Grab, aus dem — wenn es nach ihrem Willen geht — es kein Auferstehen zu neuem Leben mehr geben soll.

Als Deutschland vor nunmehr neun Jahren im schmerzlichen, damals aber überall siegreichen Ringen um sein Dasein gegen eine waffenkardende Welt von Feinden stand, da klagten unsere Mütter und Schweftern bereits um Totatomben blühender Leben, die um des Vaterlandes Freiheit und Sieg willen ins Feldergraben gesunken waren. Aber ihr Andenken war umstrahlt von der Glorie des Sieges, der Treue und der Dankbarkeit eines in seinen Tiefen ausgewählten, in Wahrheit und noch hart aufstrebender Vaterlandsliebe erglühenden Volkes, das — sich seines guten Rechtes bewußt — den Flammberg in voller Beherrschung und starkem Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit und Wahrheit schwang.

Und heute? Durch eigene schmerzliche Schuld, durch Schwäche, Unentschlossenheit und Vermorenheit der Führer, durch wühlende Vergriffenheit der Volksseele durch biederlandschaftliche Gesellen, die aus des Vaterlandes Unglück für sich und ihre Genossen Vorteile zu ziehen suchten, vermochte Deutschland die Früchte seiner Siege der Nation nicht zu sichern, wurden ihm in feigem Verrat äußerer und innerer Feinde die Waffen aus der Hand geschnitten und die ungeheuren Opfer — war doch die Wille von Jugend und Manneskraft dahingefahren — waren umsonst gebracht.

Nun stehen wir am Grabe unserer Tapferen und unserer Hoffnungen. Am Grabe derer, die fürs Vaterland gekämpft und gelitten haben, am Grabe derer, die im Schwermere über des Vaterlandes Not und Schande dahingefahren sind in jenes Land, aus dem kein Wiederaufleben, keine Schwärze Bolkes, Novemberdämmerung liegt über uns allen, über dem in schmerzlichen Faltungen sich windenden Volkstörper. Eine unfähige, von unwissenden Würstchen terrorisierte Demokratie flammert sich mit jähem Verblüffnis an die Macht, die sie in so unerhörter Weise zum schmerzlichen Schaden der Nation und der nationalen Wirtschaft gemißbraucht hat. Sie läßt nicht ab zum Jovet ihrer Verwahrung giftigen daß zu preigen gegen alles, was sich offen und begeistert zum Vaterlande, zum nationalen Gedanken bekennt. Sie verachtet noch immer, durch Schilzung solcher Jovietrad: das divide et impera, das Teile und Herrsche, zu Ihren Gunsten zu üben und die binden Waffen mit immer neuen Verwahrungen, und wo diese nicht mehr berfangen, da ihre Erfüllung teils ausstößt, durch Beschuldigung und Verdrängung der nationalen Elemente sich weiter gefügig zu halten.

Aber die Erkenntnis ist Gottlos im Wachen, daß der Weg, den uns diese ausgelebte internationale Demokratie, recte Dnaogise, geführt hat, ein Irrweg ist daß die verheißenen Errungenschaften: Friede, Freiheit, Brot, ihm in Durnst aufgelöst haben und das Ende des bis jetzt verfohlten Weges Stumpf und Abgrund ist, Not und Tod bedeutet. Immer dringender, immer lauter wird der Ruf nach Umkehr; nach entschlossener nationaler Führung, nach einem Mann, einem Bismarck, der rückstüchtlos den demokratischen Spieß zerbricht und die Schwärze des Reichstages, aus dem nicht herauskommt als die Schilgerung deutscher Not und Hilflosigkeit, auflert. Mögen die Reichsboten dann in produktiver Arbeit ihre Kräfte im Schwelge ihres Angebots bedienen, anstatt vom Schwelge des arbeitenden Volkes zu leben und ihm immer neue unerträgliche Lasten aufzubürden und immer neue Blutgauer ins Fleisch zu bohren.

An dieser Hoffnung, der letzten, die uns noch bleibt, wollen wir uns aufrichten. Am Grabe unserer treuen Toten wollen wir die Hoffnung aufpflanzen, daß endlich die Zeit durch weise Kreise aus des handarbeitenden Volkes gehende Erkenntnis-Bewegung für die bisher geführten Irrwege: immer mehr anzuwachen und in unwägbare Welle endlich alle Widerstände und künstlichen Wälle nachdringender geringe und Kräftebewußter hinwegzurollen und den Weg zu Freiheit und Recht unserem unglücklichen Volk wieder freimachen möge. Jeder Einzelne aber fühle die heilige Pflicht in sich, jeder an seinem Teile nicht zu ruhen noch zu rufen, bis dieses Ziel erreicht ist, alle eigenen kleinen Interessen hinter der Not des Vaterlandes zurücktreten zu lassen und sich einigsetzen für Leben, Ehre und Freiheit des von seinen Feinden — innen wie außen — für tot niedergebengenen deutschen Vaterlandes. Das ist die rechte deutsche Totenfeier. Und zu solchem heiligen Gelübnis gebe der Allmächtige seinen Segen!

gerungen der Landtagsfraktion aus einer Veränderung der politischen Lage ziehen werde, siehe darin. Beschlüsse nicht in Berlin verfaßt.

# Auflösung der radikalen Flügelparteien.

## Seekat verbietet die kommunistische Partei und die deutschösterreichische Freiheitspartei.

Wie wir schon gestern kurz berichtet konnten, hat Seekat von Seekat als oberster Reichsbehörde die kommunistische Partei Deutschlands und die deutschösterreichische Freiheitspartei aufgelöst und verboten. In der Begründung des Verbotes der kommunistischen Partei heißt es u. a.:

Die kommunistische Partei hat durch ihren bewaffneten Aufruf in Hamburg, durch die Bekämpfung ihrer übrigen Bezirke - namentlich in Sachsen und Thüringen - und durch die Aufrufe und Kundgebungen der Reichszentrale in den letzten beiden Monaten erwiesen, daß sie beabsichtigt die Soldaten der Wehrmacht zum Umgehören gegen ihre Vorgesetzten und die Bevölkerung zum Übertritt gegen die Anordnungen der Inhaber der vollen öffentlichen Gewalt zu verleiten, und durch politischen Generalstreik und bewaffneten Aufruf die verfassungsmäßige Staatsform des Deutschen Reiches umzuwälzen. Die kommunistische Jugend hat sich an diesen Verbrechen durch die Tat und durch mitleidige und schriftliche Anhebungen beteiligt. Die internationalen Beziehungen des Reiches gehören, hat diese Unternehmungen begünstigt und für sie durch Schriften geworben.

Es folgen noch drei weitere Paragraphen, von denen die beiden folgenden von weittragender Bedeutung sind:

Das gesamte Vermögen der aufgelösten und verbotenen Einrichtungen wird beschlagnahmt. Ebenso unterliegen alle Geschäftsbriefe, die zur Förderung der Ziele und Zwecke der aufgelösten und verbotenen Vereinigungen bestimmt sind, der Beschlagnahme und zwar ohne Unterschied, ob sie der Vereinnahmung gehören oder nicht.

Wer sich an einer genannten verbotenen Vereinigung als Mitglied beteiligt, oder ihr durch Zahlung von Geld, Vermittlung oder Beförderung von Nachrichten, Uebertragung von Nachrichten oder durch andere Mittel Vorschub leistet, wird nach Paragraph 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 23 bestraft.

Wesentlich lautet die Begründung des Verbotes der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Deutschösterreichischen Freiheitspartei:

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat es unternommen, Soldaten der Wehrmacht zum Umgehören zu verleiten und die Regierung des Deutschen Reiches durch bewaffneten Aufruf zu zwingen.

Die Deutschösterreichische Freiheitspartei beabsichtigt dieselben Ziele wie die N. S. D. A. P. Ihr Führer v. Gräfe hat an dem Umtriebsversuch teilgenommen, ihn öffentlich ansprachlich begünstigt und dabei die Soldaten der Wehrmacht zum Umgehören aufzufordern.

Die Absätze 2 bis 4 der Begründung des Verbotes entsprechen wörtlich den gleichen Absätzen des Verbotes gegen die oben genannten Einwirkungsorganisationen.

## Belegung kommunistischer Druckerereien in Sachsen.

Das Reichsamt für die Besetzung der Druckerereien in Sachsen hat am 22. November abends durch die Reichsamt für die Besetzung der Druckerereien in Sachsen bis zu dem am 23. November erfolgten Eintreffen der Kriminalpolizei festgehalten. Die Leitung der am 23. November im ganzen Reich einheitlich erfolgten Durchsicht der Verträge der verschiedenen Parteien liegt in Sachsen in den Händen der Staatspostverwaltung und des Landesverwaltungsamtes. Im Freistaat Anhalt sind die fünf Kreisverwaltungen und in den Regierungsbezirken Merseburg und Magdeburg die Landräte bzw. die Polizeibehörden der kreisfreien Städte mit der Durchführung des Verbotes beauftragt.

## Die Betriebsstellung der K. P. D. in Großsibirien verhaselt.

Bruck, 23. November. Nach Mitteilung des Volkseisenbahnamts ist die nach dem Eintreffen der Reichsbehörden in Brückingen folgende Betriebsstellung der K. P. D. von Großsibirien, insgesamt fünf Personen, die amtlich angemeldet hier wohnen, und zum Teil keine Papiere hatten, heute morgen festgestellt worden.

## Zeigners Mehlshaltung.

Dresden, 23. November. Der sächsische Justizminister Reu hat sich in einer Unterredung zu dem Fall Zeigner geäußert. Die in die Öffentlichkeit gelangten Einzelheiten weichen nach dem bisher vorliegenden Untersuchungsergebnis zu Gunsten des Zeigners ab. Die Verhaftung des Zeigners im Jahre 1921 fallen. Im ersten Falle sei ein Saal Mehl, eine Gans und ein größerer Geldbetrag, im zweiten Falle ein Brillenmacher und ein Siegelring, im dritten Falle Geld und im vierten Falle ein Berg genommen worden. Die Verhaftungen Zeigners gelangten durch eine Anzeige gegen den Fabrikanten Karl Möbius zur Kenntnis der Behörden. Möbius hatte sich seiner Verbindungen zu den Regierungsstellen, bei denen er Verbindungen erworben hätte, nicht an. Über seine Beziehungen zu Zeigner befragt, erklärte Möbius, daß er den ehemaligen Reichspräsidenten Ignaz von Mikulicz bei dem Herrn Dr. Möbius, der damals in eine Mehlshaltung verwickelt gewesen sei, Zeigner habe die Unterredung gegen ihn mitgeteilt. Später habe er dann mit Zeigner selbst eine Mehlshaltung erlangt.

## Eine Kundgebung Hindenburgs.

Hannover, 22. November. Generalstabschef Hindenburg veranlaßt folgende Kundgebung:

Ich belege tief, daß deutsche, von gleicher Vaterlandsliebe befeuerte Brüder sich in Mängeln leblich gegenüberstellen sind und damit zur Freude unserer Gegner einen Weg im Volkstieben geschaffen haben. Meistlich, wie vor Allen es 1866 auch getan haben, aber die Weiber der auf beiden Seiten der selben Glanzen an ihre Gutes Mehl-Geschäften hinweg zur Befriedigung der Gans! Unser armes Vaterland bedarf in der größten Not doppelt der Einigkeit!

## Gudendorf gegen Ehrhardt.

General-Gudendorf beabsichtigt in der ihm nächststehenden Briefe folgende Erklärung: „Ich werde von meinen Freunden aus allen Teilen Deutschlands immer wieder gefragt, ob Schmidt Ehrhardt an Stelle Krüger als Führer des deutschen Reiches in Frage komme. Schmidt Krüger wird kommt als Führer von deutschen Reiches für mich nicht in Betracht. Gudendorf.“

## Ludwigshafen den Separatisten ausgeliefert.

Mannheim, 23. November. Die Separatisten sind heute vormittags unter dem Schutz der Franzosen in Ludwigshafen eingezogen. Es heißt, daß die Franzosen den Telegraphen- und Fernsprechanlagen nach Mannheim absperrten, bisher jede Nachricht.

Eine weitere Meldung besagt, daß drei Schwabener französische Truppen von Speyer und in der heutigen Nacht 200 Separatisten in Ludwigshafen mit dem Zuge angekommen seien, ferner 150 Mann auf Ostfrankwegen. Vorher war die Polizei von den Franzosen entlassen worden. Auf dem Ludwigshafen hat heute früh eine große Generaldemonstration statt, bei der die Separatisten mit den Separatisten sympathisierten. Die Separatisten sind mit grün-weiß-roten Fahnen in den Straßen herumgezogen.

## Blutiger Zusammenstoß in Gladbeck.

Gladbeck, 23. November. Gestern Nachmittag veranfaßte sich die Bergarbeiter sämtlicher Bezirke auf dem Markt, um sich zu einer Demonstration zum Rathaus zu gruppieren. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, bei denen eine Person getötet und mehrere verwundet wurden. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

## Deutschland bedauert.

Brüssel, 24. November. Nach einer Meldung der „Agence Belge“ hat die deutsche Gesandtschaft in Brüssel die Regierung über die Zwischenfälle in Leipzig ausgesprochen.

## Pollet über die Vorzüge in Leipzig.

Paris, 23. November. Nach einer Sadowitz hat General Pollet an die Reichsministerkonferenz einen Bericht eingereicht über die Zwischenfälle in Leipzig. Die belgische und französische Regierung sind über den Text der Note an die Reichsministerkonferenz einig. In dem Bericht des Generals Pollet wird die Befragung der Schuldigen und die Ergriffung von Beseitigungsmaßnahmen verlangt.

## Englands Meinung über Poincaré.

London, 23. November. Man betont hier, daß die in der Note an Deutschland erwähnten Maßnahmen keineswegs mit Sanktionen identisch sind. Die Opposition schließt aus dem Ausgang der Verhandlungen und besonders im Hinblick auf die Entfaltungen aus dem Bericht des amerikanischen Botschafters, daß Poincaré nachteilig, wenn England ernst macht, Poincaré ist müde, über die Entfaltungen, welche bisher von der französischen Presse und einzig von der „Daily Mail“ nicht wiedergegeben wurden.

## Poincaré verteidigt seine Politik gegen Deutschland.

Paris, 24. November. In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer ergriff Poincaré das Wort und führte in seiner Rede unter anderen wichtigen Rede-Elementen aus: „Die berechtigste Sicherheitspolitik Frankreichs“ besteht darin, daß das Ruhrgebiet und die Rheinlande fest organisiert werden. Solange Deutschland keine friedliche Gesinnung bekunde, werde Frankreich auf der Hut bleiben. Die Befehle des Hohen Kommissars und der Präsidenten werde fortgesetzt bis Eifen und seine Verpflichtungen erfüllt habe. Die Forderungen der Regierung haben noch nicht zu laufen begonnen, weil das Reich seine Verpflichtungen noch nicht erfüllte.

## Vertrauen zur Regierung.

Paris, 24. November. Die Kammer hat am Schluß der gestrigen Sitzung mit 500 gegen 70 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, die das Vertrauen der Regierung in der Reichsministerkonferenz billigt und ihr das Vertrauen ausdrückt.

## Ein Mantelvertrag mit der „Micum“.

Wiesbaden, 24. November. Wie die „Allfied. Nachr.“ erfahren, wurde gestern abend, nachdem die wichtigsten Fragen, an denen beabsichtigt die Verhandlungen zwischen dem Bergbauindustriellen Verein und der Micum geklärt worden, ein trageher Vertrag gefunden haben, ein Mantelvertrag unterzeichnet. Im Rahmen dieses Vertrages werden in den nächsten vierzehn Tagen die einzelnen Werte ihrer Sonderkommen zu treffen haben. Der Vertrag ist von Högler-Dortmund als bevollmächtigter Vertreter des Bergbauindustriellen Vereins in Eifen unterzeichnet worden. Der Vertrag tritt bis zum 16. April 1924.

## Die Verhandlungen mit der Regie abgebrochen.

Wesien, 24. November. Die im Laufe dieser Woche in Mainz zwischen Vertretern der Deutschen Reichs-Eisenbahn und der französisch-belgischen Eisenbahn Regie geführten Verhandlungen sind auf einige Tage unterbrochen worden. Die Forderungen der Regie bedürfen einer eingehenden Nachprüfung durch die Berliner Stelle. Es ist damit zu rechnen, daß die Verhandlungen im Laufe der nächsten Woche fortgesetzt werden.

## Um die Abfindung der Weltner.

Der Rechtsauspruch des sächsischen Landtags lehnte am Freitag das Geset über die Umwandlung der Weltner ab. In einer der nächsten Plenarsitzungen wird die Entscheidung darüber fallen, ob die Sozialdemokraten und Kommunisten es tatsächlich auf einen vollständigen Prozeß zwischen dem früheren Reich und dem sächsischen Landtag antommen lassen wollen. Der Rechtsauspruch des Landtags behandelte eine Eingabe über die Abfindung der Weltner, die für Weltner, bei der Reichsregierung zur Berücksichtigung überwiegen wurde.

## Unrechnungszahlen.

Reichslebenshaltungszahl (19. 11.) 891.000.000.000.  
Großhandelsindex (19. 11.) 1413.000.000.000.  
Eisenanfangspreis-Reichsbank (19. 11.) 230.000.000.000 (1. 11.)  
Goldwert eines 20-Mark-Stückes (20. 11.) 19.267.584.000.000  
Eine Goldmark (20. 11.) = 1.000.000.000.000  
Buchhändlerstichtafel: 1.600.000.000.000  
Buchdruckerstichtafel: 1.000.000.000.000

## Oefing wieder auf freiem Fuße!

Berlin, 24. November. Der unter Verbot des Hochverrats in Schubhaft genommene Journalist Walter Oefing wurde heute entlassen, nach Abgabe der Erklärung an das Reichsamt für die Besetzung der Druckerereien, daß er in seiner Tätigkeit alles unterlassen werde, was die Ruhe und Ordnung im Reich gefährden könne.

## Um die Goldgehälter.

Berlin, 24. November. Nach Verhandlungen mit dem Eisenamt ist die Höhe der Gehälter der Eisenarbeiter der nächsten Woche ab auf Grund eines neuen Goldrechnung aufgestellt. Die Gehälter werden, Verhandlungen über die Beamtengehälter auf der Goldbasis finden in nächster Woche statt.

## Beamtenabbau oder Beamtenvermehrung?

Uns wird geschrieben: Die Zeitungen bringen immer wieder die Nachricht, daß 25 Prozent der Beamten entlassen werden sollen, um auf diese Weise den Etat zu verringern. Im letzten Widerspruch steht es, daß in allerleiser Zeit 39 neue Kreisfiskus-Inspektoren und zwar noch vor Beginn des nächsten Jahres, eingestellt worden sind. Im Saarrevier bestanden bisher 2 Kreisfiskus-Inspektoren, vertrieben von zwei älteren erfahrenen Kreisfiskus-Inspektoren. Beide Herren sind nicht überläßt und hatten sich bereit erklärt, sogar noch einen größeren Amtsbezirk als ihre jetzigen Bezirk zu übernehmen. Ihre Dienstverhältnisse sind vollständig unzureichend und ein Antrag auf Vermehrung derselben wurde abgelehnt und die Ablehnung mit Mangel an Mitteln begründet. Nun hat man eine dritte Kreisfiskus-Inspektion für den Saarrevier trotzdem eingestellt und einen 32-jährigen Jungen Herrn zum Kreisfiskus-Inspektor ernannt mit dem Wohnort in Halle. Ihm sind die Drucksachen zugewiesen, die Halle am nächsten liegen, wobei die älteren Herren teilweise erst durch den Bezirk der jüngeren Kollegen durchfahren müssen, um in ihren Kreisfiskus-Inspektoren bei der Abgrenzung der Bezirke nicht im geringsten um ihren Rat gefragt oder ihr Gutachten erbeten.

Was sagen der Preussische Finanzminister und der Preussische Minister für Volksbildung zu einem solchen „Beamtenabbau“?

## Aus Stadt und Umgebung

### Lothar Sonntag 1923.

Wenn wir der Toren in dieser Zeit gedenken, drängt sich uns der Gedanke auf: sie haben es gut, sie erleben diese Zeit der Nacht und Not nicht mehr. Ist das Sterben leichter geworden als das Leben? — Und doch geht die Tote in Frage bei jedem Sterben, an jedem Todeskampfe laut durch die Lande. Man trauert über den Verlust, man fürchtet den Tod, man wünscht das Leben.

Es ist nicht bei allen Menschen so: „Sterben ist mein Gehim“ sagt der Apostel Paulus; „Mit Fried und Freud ist ihr dahin“ sind D. Martinus Maria. Mit Todesfreudigkeit sind die Wärter aller und neuerer Zeit in den Tod gegangen. Sie alle hatten das Wort Jesu innerlich erfüllt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töden und doch die Seele nicht töten können. Sie hatten wertvolleres Leben.“

Wertvolleres Leben! Darauf kommt es an in unserer allen Werten am gewöhnlichen Welt. Wenn unser Leben es unter dem harten Druck der Not und des Todes lernt in der Einigkeit zu wurzeln, tiefer aus ihrem unterirdischen Quell zu schöpfen, auch den todeshaften Pfad von dem ewigen Lichte erleuchtet zu wissen, — dann wird unser Leben wertvoll sein. Wir sehen dem Leid und dem Tod das groteske und trügerische Dennoch entgegen. Wir sehen über den Graben das unerschütterliche bleibende „Das große stille Reich“. Wir wissen mit Paul Gerhardt:

Untersagt und ohne Grauen  
soll ein Christ,  
wo er ist,  
stets sich lassen schauen.  
Wollt ihn auch der Tod aufreiben,  
soll der Mut  
dennoch gut  
und fein stille stehen.

Die Verhandlungen mit der Regie in der zweiten Septemberhälfte 23 in Geltung gemessenen Ermäßigungsätze zu verbleiben sind, beträgt laut „Reichsanzeiger“ für die Zeit vom 25. 11. — 1. 12. 23 einschließlich der bis zum 1. 12. 23 erfolgten Zahlung von dem bis zum 1. 12. 23 gemessenen Arbeitslohn „700.000.“

Die Ermäßigungen der Steuerabgabe betragen hiernach höchstens für die Steuerpflichtigen und seine Ehefrau je 120.960.000.000 Mark, für jedes minderjährige Kind oder jeden mittellosen Angehörigen, sofern der letztere vom dem Steuerzahler dem Arbeitelohn vom Finanzamt verweist ist, 806.400.000.000 Mark und zur Abgeltung der nach § 13 Abs. 1 Nr. 1 bis 7 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge (Werbungskosten) 1.008.000.000.000 Mark.

Die einzubehaltenden Lohnsteuerbeträge sind auf volle Milliarde nach unten abzurunden.

Der Goldwährungsnotstand für Reichsbeamten wird von jetzt ab auf den Höchstbetrag der Reichspostverwaltung ausgesetzt.

Wesien tanta im Dom zu Wehrburg. Am kommenden Totensonntag findet im Dom abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zum Gedächtnis der Toten statt, die eingeleitet wird durch das prächtige 6-mal Prälambum unseres Altmeisters Joh. Seb. Bach. Es ist wohl eine der prächtigsten Kompositionen, die auf dem Gebiete der Prälambum gebracht worden sind. Ein äußerst tiefer stichtiger Ton bringt aus diesem Werk und verbringt die rechte Totensonntag- Stimmung. Die Volksmusikademie Wehrburg wird Chöre aus dem „Deutschen Regiment“ von Joh. Brahms beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen.

Wesien tanta im Dom zu Wehrburg. Am kommenden Totensonntag findet im Dom abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zum Gedächtnis der Toten statt, die eingeleitet wird durch das prächtige 6-mal Prälambum unseres Altmeisters Joh. Seb. Bach. Es ist wohl eine der prächtigsten Kompositionen, die auf dem Gebiete der Prälambum gebracht worden sind. Ein äußerst tiefer stichtiger Ton bringt aus diesem Werk und verbringt die rechte Totensonntag- Stimmung. Die Volksmusikademie Wehrburg wird Chöre aus dem „Deutschen Regiment“ von Joh. Brahms beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen.

Wesien tanta im Dom zu Wehrburg. Am kommenden Totensonntag findet im Dom abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zum Gedächtnis der Toten statt, die eingeleitet wird durch das prächtige 6-mal Prälambum unseres Altmeisters Joh. Seb. Bach. Es ist wohl eine der prächtigsten Kompositionen, die auf dem Gebiete der Prälambum gebracht worden sind. Ein äußerst tiefer stichtiger Ton bringt aus diesem Werk und verbringt die rechte Totensonntag- Stimmung. Die Volksmusikademie Wehrburg wird Chöre aus dem „Deutschen Regiment“ von Joh. Brahms beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen.

Wesien tanta im Dom zu Wehrburg. Am kommenden Totensonntag findet im Dom abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zum Gedächtnis der Toten statt, die eingeleitet wird durch das prächtige 6-mal Prälambum unseres Altmeisters Joh. Seb. Bach. Es ist wohl eine der prächtigsten Kompositionen, die auf dem Gebiete der Prälambum gebracht worden sind. Ein äußerst tiefer stichtiger Ton bringt aus diesem Werk und verbringt die rechte Totensonntag- Stimmung. Die Volksmusikademie Wehrburg wird Chöre aus dem „Deutschen Regiment“ von Joh. Brahms beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen.

Wesien tanta im Dom zu Wehrburg. Am kommenden Totensonntag findet im Dom abends 8 Uhr eine geistliche Musikaufführung zum Gedächtnis der Toten statt, die eingeleitet wird durch das prächtige 6-mal Prälambum unseres Altmeisters Joh. Seb. Bach. Es ist wohl eine der prächtigsten Kompositionen, die auf dem Gebiete der Prälambum gebracht worden sind. Ein äußerst tiefer stichtiger Ton bringt aus diesem Werk und verbringt die rechte Totensonntag- Stimmung. Die Volksmusikademie Wehrburg wird Chöre aus dem „Deutschen Regiment“ von Joh. Brahms beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen. Die Volksmusikademie Wehrburg beifügen. Unter allen Tonmeistern, die die zum Vortrag bringen.





**Persil**  
bleibt  
**Persil**

Das Waschen mit Persil ist eine wahre Freude — so sprechen Millionen Hausfrauen!

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder  
Art  
empfiehlt in großer Auswahl  
**G. Schaible**  
Möbelwerkstatt  
Halle 5, Gr. Märkerstr. 24  
am Ratskeller.

**Nationalkassen**  
(beide Nummern erbeten)  
kauft Bügler, Berlin,  
Schlüter-Strasse 21.

**Plüschgarnitur**,  
tadellos erhalten, gegen  
Lebensmittel zu tauschen.  
Zukunft in der Geschäftsstelle  
Hallerstraße 4.

**Emme Haus** zu kaufen  
oder  
entl. gegen 2 Schweine zu  
tauschen. Zu erfragen in  
der Geschäftsstelle  
Gottbardstr. 38.

**Motorrad**  
nicht unter 3 PS zu kauf.  
gekauft. Off. unt. Nr. 5. 1  
an die Exped. d. Blattes.

**Gegen Lebensmittel**  
zu tauschen:  
Eine Duzg mit Solbaten;  
eiserner Schlitzen; Schu-  
lzen in Frühjahrsjahre  
und weiches Spielzeug.  
Zu erf. in der Expedition  
dieses Blattes.

**Spielzeug!**  
Eisenbahn u. Anzüge  
oder beid. zu kaufen ge-  
sucht. Angeb. mit Preis  
unter „Eisenbahn“ an die  
Exped. d. Bl. erbeten.

**Kristallkrone**  
(el.), 9 Stammig geg. Sped.  
Wassr. und Feil einzu-  
tauschen gesucht. Angebote  
an d. Exp. Hallerstraße 4.

**Reißbrett**  
mit Schiene und Winkel,  
fast neu, ist preiswert zu  
verkaufen. Näheres zu  
erfragen in der Filiale  
d. Hg. Gottbardstr. 38.

Wut erhaltener  
**Winter-Paletot**  
(Schlüpfer), sofort zu  
kaufen gesucht. Off. eb.  
unt. E. Seb. 38 an die  
Filiale Gottbardstr.

**Getrag. Schlafrock**  
wird von jung. Mann zu  
kauf. gesucht. Möchte sich  
dan. Toppe selbst anfert.  
Offert. unt. W. 17 an die  
Exped. d. Bl.

**Gottesdienst-Anzeigen.**  
Sonntag, den 25. November 1923  
(Totenfest).  
Gesammelt wird eine Kollekte für die National-  
stiftung der Hinterbliebenen der im Kriege Ge-  
fallenen.  
Es predigen:  
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Angermann. Im  
Anschluss Beichte und heiliges Abendmahl.  
Nachm. 3 Uhr: Gedächtnisfeier auf dem Stadt-  
friedhof, Derselde.  
Evang. Männer- und Jugendverein.  
Sonntag, abends 8 Uhr: Verkündigung.  
An der Gabel 5. Pastor Angermann.  
Donnerstag, abds. 8 Uhr: Bibelstunde. Pastor  
Angermann. 9-10 Uhr: Spielabend.  
Evang. Mädchenbund St. Magimi.  
Dienstag, abends 8 Uhr: Chorbesung in der  
Herberge zur Deimat. Lehrer Busch.  
Mittwoch, abends 8 Uhr: Versammlung an  
der Gabel 5. — Pastor Wiem.  
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Voit. Im  
Anschluss Beichte und heilig. Abendmahl.  
Nachm. 5 Uhr: Pastor Voit. Im  
Anschluss Beichte und heiliges Abendmahl.  
Abends. Nachm. 1 1/2 Uhr: Pastor Voit. Im  
Anschluss Beichte und heiliges Abendmahl.  
Montag, abends 8 Uhr: Konfirmierte Söhne  
im Pfarrsaal.  
Dienstag, abends 8 Uhr: Mädchenverein  
St. Thomas im Pfarrsaal.

**Ankaufsabteilung**  
Gold, Silber, Uhren, Schmuck, Porzellan  
getrennt vom Ladengeschäft  
**Leipzig**  
Medhaus National  
Eingang Markt, 2 Treppen  
**Juwelier Ernst Treusch**

Ständig große Auswahl  
in Wagen, Wagen-  
und Reitpferden  
empfehlen unter voller Gar-  
antie sehr preiswert zum  
Verkauf und Tausch  
**Max Döring, Halle a. S.**  
Gasthof Grüner Hof, Gr. Steinstr. 49.  
Tel. 5238.

**Halt!!!**  
Schafwolle u. Felle  
verkaufen Sie an vorteil-  
haftesten in der  
Woll- und Fellhandlung  
Gothardstr. 22  
(im gold. Haus).  
Dort erhalten Sie die höchsten  
Tagespreise! Umtausch sofort  
gegen graue Strickgarne.  
Für Händler Extra-Preis!

**Geschäftsbücher**  
von  
**Eidler & Krische**  
HANNOVER  
vertriebt bei:  
**L. BALTZ**  
MERSEBURG  
Fernaer. 100

**Obstbäume und Beerensträucher**  
empfiehlt in erstklassiger Ware  
**A. Trefst, Gartenbaubetrieb,**  
Nordstraße. — Fernsprecher 10 und 420.  
Nehme auch Naturalien in Tausch.  
Kaus große und  
kleine Zwiebeln  
**Christbaumkerzen**  
**Haushalterkerzen**  
liefern in erster Qualität sofort ab Lager  
Bayerische Oxalwerke, Augsburg

**Bücherstube „Herzog Christian“**  
Bücher, Radierungen, Holzstampe, Del-  
gemälde, handbedruckte, hochwertige Decken,  
Kunstdrucke.  
Geöffnet täglich von 4-6 Uhr nachmittags, vom  
27. November an auch vormittags von 10-11 Uhr.  
So bleich, so mager — schönes Kind —  
Köfritzer Schwarzbier nimm gelchwind  
Zu haben i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Zur Ausschmückung  
der Grabstätten für's Totenfest  
halla ich mich mit einer reichen Auswahl von  
**Kränzen, Grabsträußen,  
blühenden Pflanzen**  
in allen Preislagen bestens empfohlen und bitte um Bestätigung der  
Ausstellung in meinem Blumengeschäft Entenplan 3  
**Alb. Trefst, Fernruf 475 u. 10.**  
Telme auch Naturalien in Tausch.

**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke  
Jahresproduktion 150 000 Waggons  
liefert prompt geschliffen und gelegt  
**Michel-Briket-Berkaufsstelle m. b. S., Neumarkt 67,  
Fernspr. 82.**

**Paul Hoffmeiers Erben**  
**Queerfurt**  
Leipziger Str. 57 a. Trankstr. 8 u. 15.  
**Rohwolle**  
Ankauf zu höchsten Preisen.  
Ständiger Umtausch  
gegen pa. Strickgarn.

**Zu vermieten:**  
Laden in verkehrsreicher Straße  
Offerten unter S. O. 24  
an die Expedition dieser  
Zeitung erbeten.

**C. A. KLEMM**  
Leipzig 1 Fernspr. 2096 Neumarkt 26  
Flügel  
Pianos Musikalien Pianos  
Harmoniums Harmoniums  
Grammophone Schallplatten  
Pianoforte.  
Reparaturen Stimmungen  
Künstler-Notenrollen für 66er u. 88er Apparate

**BREMEN**  
**AMERIKA**  
**OSTASIEN-AUSTRALIEN**  
Regelmäßiger Personen- u. Frachtverkehr  
mit eigenen Dampfern. Amerikaner vorzügliche Unter-  
stützung und Verpflegung für Reisende aller Klassen.  
Reiseagentur-Versteherung  
Schiffahrt-Ausstellung durch  
**NORDDEUTSCHER**  
**LLOYD**  
BREMEN  
in Merseburg: Franz Röhler, Geschäfts-  
stelle des Verkehrsvereins, Kl. Ritterstraße 3;  
in Weimar: Norddeutscher Lloyd,  
Generalvertretung Lloydpassagebüro O.m.b.H.  
Karlplatz 12.

**Verbrennungs-Särge**  
aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
eichener und kieferner Pfosten-särge  
**Metall-Särge**  
Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gothardstr. 34. — Telephon 458.

**Rontorist (in)**  
gesucht mit Praxis in Buchhaltung, Lohn- u. Ver-  
sicherungswesen. Schriftl. Angebote mit Angabe der  
sichersten Tätigkeits- und Lebenslauf an die Geschäfts-  
stelle unter 448/23.

**Gebr. Bethmann,**  
Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.  
Große Steinstraße 79-80.  
**Klubsessel**  
in weicher Polsterung.

**Stadtheater Halle.**  
Sonntag, abends 7 Uhr:  
**Tannhäuser**  
und der Sängerkrieg auf  
der Wartburg  
von Richard Wagner.  
Montag, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Traum ein Leben.**  
Schauspiel v. Grillparzer.  
Dienstag, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Fidelio.**  
Oper in 2 Aufzügen von  
Ludwig van Beethoven.  
Mittwoch, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Die Nibelungen.**  
Ein deutsches Trauerspiel  
in 3 Akten von  
Friedrich Hebbel.  
Der gekürzte Steinfeld  
Siegfrieds Tod.  
Donnerstag, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Die Frau im  
Hemeln.**  
Operette von J. Gilbert.  
Freitag, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Der Schatzgräber.**  
Große Oper von Schreker.  
Sonabend, abds. 7 1/2 Uhr:  
**Impromptosenen**  
im Faust.  
Schauspiel von Max Miller.

**ELLE!** Konkurrenzlos!  
Zahle in wert-  
beständig. Geld  
nach 40 tägiger Zeit.  
Hasen 20 bis 60 Goldpfennige  
Hahn 10 bis 60 Goldpfennige  
Ziegen 1 bis 3 Goldmark usw.  
Merseburg, Domstr. 13  
Eingang Grünesr.  
**Max Friedrich**

Wir kaufen  
jederzeit **Papierabfälle** 2 Goldpfennig das Kilo  
Schreibpapierabfälle und  
Ästen zirkul., mehr  
Größere Posten werden nach telefonischer Vereinbarung kostenlos abgeholt!  
Ablieferung nachmittags (außer Sonnabends).



Goldpreise 1914 und 1923.

Eine der am schärfsten jeden Anlauf zum inneren Frieden auf wirtschaftlichen Gebieten verurteilenden Erscheinungen ist das unter dem Schilde der Papiermark vor sich gehende...

Kartoffeln (Zentner) 3 Mark, Brot 0,48 Mark, Weizen (Zonne) 210 Mark, Roggen (Zonne) 185 Mark, Weizenmehl (0) das Fund 0,22 Mark, Butter 1,20 Mark, Schmalz 0,70 Mark...

Dagegen hätte man Notierungen vom 14. November 1923, z. B. Butter je Fund 2,30 Mark, Weizenmehl 5 Mark, Lebertran 2,25 Mark, Blutwurst 3 Mark, Serring das Stück 0,50 Mark...

Wo liegt die Ursache und wo der Aufhebungsbau für diese Ueberverhältnisse, die gegenwärtig immer noch andauern, obwohl sie das in ungeschätzte getragene Wohlstand des Volksglieders weit hinter sich gelassen haben?

In einer durchaus einwandfreien Statistik werden die Goldmarkpreise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einerseits und die Kleinhandelsverkaufspreise nebeneinander gestellt. Im Frieden entwidete sich die Kleinhandelspreise ebenfalls unter diesen unerhörten Zuständen wie der letzte Konsumt...

Besonders trag liegen die Dinge bei den Fleischpreisen. Während im Frieden einem Kalbpreis als Stall von rund 60 Pf. je Fund ein Fleischpreis von 1.00 Mark gegenüberstand, bezifferte sich der Preis der Kalber als Stall bei Fleischpreise am 9. November 1923, etwa niedriger als...

im Frieden mit 52 Pf., während das Kalbfleisch je Fund auf 2,40 Mark gestiegen ist, also den Friedenspreis um 140 Prozent übersteigt. Die entsprechenden Spannen sind bei Schweinefleisch im Frieden 0,50 Mark gegen 1,88 Mark bei Schweinefleisch im Frieden 0,21 Mark gegen 1,97 Mark...

Politische Rundschau

Wie der Staat für seine Beamten sorgt!

In einer großen Versammlung, die der Beamten-Ausschuß der preussischen Regierung dem Finanzministerium vorgelegt hat, soll nachgemeldet werden, wie sehr sich der Staat für seine Beamten zu sorgen verpflichtet sieht.

Die am 19. November 1923 fällige Gehaltszahlung bringt für diejenigen, die am 16. November 1923, ihr Gehalt zu 30 Prozent in wertbeständigen Zahlungsmitteln empfangen sollten, eine unangenehme Überraschung.

Die als wertbeständiges Zahlungsmittel in Aussicht gestellte Rentenmark sollte nicht zu dem am Tage gültigen Kurse von 600 sondern zu einem solchen von nur 300 Milliarden Mark angedreht werden.

Grundzahl 1.370.000, Meßzahl für das 3. Novemberberichtszeitraum (30.000.000) = 7.500.000. Die am 16. November 1923 fällige Zahlung brachte 9.597 Millionen Mark, nach Abzug der Steuer, davon gar gezahlt 6.717,9 Millionen Mark.

Zuflüchtend haben demnach 12.175.000.000 Mark dieser Beamten am 16. November kein Gehalt nur in Papiermark empfangen, so würde er am 19. November 1923 seine Bezüge nach der Grundzahl 82 Millionen = 30 Millionen = 52 Millionen; 4; 13 Millionen mit 210.000 = 13.000.000 = 17.030.000.000 Mark erhalten.

Infolge des Empfangens von wertbeständigen Zahlungsmitteln am 16. November 1923 gehen ihn also am 19. November 17.030.000.000 Mark, 12.175.000.000 Mark, 4.125.000.000 Mark verloren.

Die Probe gibt den Beweis für diese Rechnung: am 16. 11. zur Veranschaulichung der Rentenmark einbezahlen 2.879,1 Milliard. M. am 19. 11. weniger Nachzahlung erhalten 4.912,5 Milliard. M.

Für 9,6 Rentenmark mittig 7.791,6 Milliard. M. aufgehoben. Das ist aber nicht ein Kurs von nur 300.000.000 sondern ein solcher von 7.791.600.000 oder 9,6 = 810.000.000.000

Zu demselben Ergebnis führt folgender Weg der Rechnung: Ein Beamter, dessen monatliche Grundbezüge 1.000.000 Mark betragen, hatte am 16. November d. J. als Zahlung für das 3. Novemberberichtszeitraum bei einer Meßzahl von (30.000.000 : 4 = 7.500.000 an Papiermark zu erhalten: 7.500.000.000.000 Mark. Für wertbeständige Zahlungsmittel sind einbezahlt 30 Prozent = 2.250.000.000.000 Mark...

Dieses für ihn verlustreiche Ergebnis kommt dadurch zustande, daß bei beiden Zahlungen trotz verschiedener Meßzahlen der gleiche Prozentfuß angewandt wurde. Zu eigenartiger Ergebnis führt auch die Berechnung der Steuer-Summen, welche bei Papier- oder reinen Rentenmark-Gehaltszahlungen zu entrichten sind.

b) bei Empfang von Rentenmark am 16. November: Gesamtzahl 12.175.000.000.000, Steuern Nichts. Dieses 10 Prozent von 12.175.000.000.000 = 1.217.000.000.000 abzüglich 1.278.000.000.000 Steuerabzug, ergeben 67 Milliarden Mark zurückzubehalten, auf die nächste Gehaltszahlung anzurechnen Steuerabzug; also an zu entrichten Steuer: Nichts!

Man muß fragen, ob Unfähigkeit oder gar böser Wille bei dieser unerhörten Verletzung der Gesetz und unserer Rechte am Werke gewesen ist. Eines von Beiden muß es gewesen sein und im bürgerlichen Leben würde man ein sehr hartes Urteil zur Kennzeichnung dieser Veranlassung anwenden können!

Reuendings scheint man über die in der Reichsversammlung „verantrauten“ Beamtenkreise hinweggehen zu wollen. Die zuständigen Stellen sollen sich oder darüber nicht täuschen lassen sie in dieser Weise weiter regieren, dann werden sie keinen Sturm ernten, der aus der Verschärfen des Disziplinargesetzes nicht folgen kann.

Zur Verfassung des belgischen Offiziers in Belgien. Berlin, 22. November. Das „Echo de Paris“ bringt eine ausführliche Mitteilung über angebliche Übergriffe von Wehrmachtsoffizieren gegen belgischen Offiziere von der internationalen Kommission unter einem von belgischen französischen Feldwebel. Die beiden Kommissionen...

Das Gespenst.

Roman von Otto Goldmann.

Copyright 1920 by Carl Danks, Berlin. (Erschienen in der Zeitschrift „Der Schatz“ in den Verein. Staaten).

1) Nachdruck verboten.

„Haben Sie's jetzt...?“ „Ich habe!“ sagte er mit Unbegreifung. Dann ging man weiter. Bald standen sie wieder auf dem Hofe. „Zur Wohnung, weil Sie beide so artig waren, setze ich Ihnen etwas ganz Besonderes, was Sie sonst bei keinem anderen Aufenthalt nicht beschied hätten.“ den Georgenflügel! Sie machte eine Pause und sah ihre Begleiter erwartungsvoll an.

„Hein!“ sagte Reuling und machte ein mürrisches Gesicht. Cornelius wiederholte: „Georgenflügel. Ich kenne Gänseflügel, Entenflügel, Fingelgülden. Alles pikante Sachen, soviel ich mich aus meiner Jugend erinnere. Aber diese Art Flügell ist mir bis jetzt noch nicht begegnet...“ Statt einer Antwort ließ Genia einen hellen Pfiff erklingen und rief dem Hofmeister, dessen Kopf wie ein Draht gezogen auf diesen Pfiff am Fenster des Inspektorsbureaus erhob sich, „Stübchenmann, das goldene Band für den belgischen Georg, aber ein hübschen Hut, ehe es zu dunkel wird!“ Der Kopf verschrumpfte so schnell, wie er erklimmen.

Cornelius bünderte sich schon über gar nichts mehr. Die junge Dame verfügte über ein Geheimbuch rätselhafter Ausdrücke, deren Bedeutung ihm, dem Fernstehenden, unentzifferbar war. Da kam der Hofmeister auch bereits mit einem Bande flappernder Schlüssel, unter denen sich ein besonders schöner, unaltert, dessen Griff starke Spuren ehemaliger Verlobung aufwies. Und diesen Band erhob Genia hoch in ihrer Rechten, als sie den Herren voran mit feierlichem Gesicht über den Hof schritt.

Es ging durch ein Pfortchen an der linken Seite des Hauptkomplexes in einen engeren Hof, der, bereits in Abendhelligkeit eingehüllt, von dem Wohngebäude, dem Wirtshausflügel und eben jenem Georgenbau umgrenzt wurde. Der letztere schien aber der älteste der ganzen Anlage zu sein. Sein schon länger nicht mehr abgeputzter Unterbau bestand aus mächtigen Steinquadern, in deren Fugen grünes...

Moss wucherte. Darüber erhoben sich zwei Stochwerke mit hohen gotischen Fenstern, die aber durch Holzläden verschlossen waren. Im First war eine Reihe kleiner, unregelmäßiger Öffnungen. Und von dort drangen zierende leise Töne herab. Cornelius hemmte seinen Fuß und horchte.

„Eine Wechselsache“, erklärte Genia lächelnd und suchte in ihrem Schlüsselbund. „Wie romantisch!“ bekannte Cornelius und trat einen Schritt beiseite. Er war betrunken auf eine schillernde Eideschicht getreten, die jetzt über das feuchte Gestein der Erde buchte, in der sie fanden. Die reichsflügelige Tür besetzte sich mit einem schwebenden Wehlauf in ihrem Anhang als Genia sie aufschloß. Das dunkle Abendlicht erhellte nur den Anfang des unteren Stammes, welcher hinten lag alles in drückender Finsternis.

„Ob es nicht doch zu spät ist?“ fragte Reuling und sah sghernd durch die nach offenhängende Tür in den Hof zurück. Die Sache ward gleich besser“, erklärte Genia und hantierte unermüdet irgendwo an der Wand herum. Mit einemmal erhellte strahlendes Licht eine riesige, hohe Vorkalle, „so, was sagen Sie nun?“ „Sie haben elektrisches Licht hier oben?“ entfuhr es Cornelius und er suchte unwillkürlich nach der für ihn rätselhaften Lichtquelle.

Genia lachte vergnügt. „Da tauchen Sie, nicht wahr?“ „Aber nur ein kleiner technischer Scherz eines unserer erlauchten Vorfahren.“ Ihr Finger wies nach der Wand, an der Cornelius einen schweren Hebel erblickte, mittels dessen man große nach der Felsseite zu gelegene Jalousieartige Löcher hochfahren konnte, durch deren Öffnungen jetzt die weih durch Spiegelvorrichtungen herunterströmenden Strahlen der Abendlampe herabfielen und alles in ein fasses strahlendes Licht einhüllten.

„Oh!“ sagte Cornelius noch einmal bewundernd und nicht anerkennend. Selbst der Berliner begaht in diesem Augenblicke seine üblichen schandigen Reaktionen. Der Anblick, der sich ihnen bot, war allerdings überwältigend und seltsam. Eine weite Halle tat sich vor ihnen auf. Von geschwungenen Galerien hingen prächtige, wertvolle Teppiche herab. Cornelius war wirklich schon weit in der Welt herumgekommen. Aber diese Sammlung überließ alles, was er bisher im Besitz eines einzelnen Privatmannes gesehen...

hatte. Da waren gold- und silberne schimmernde, feine altpersische in allen Farben und Schattierungen.

Er gab seiner Bewunderung bereiten Ausdruck. „Der alte Buttich, der den Grundbau zu diesem Museum gelegt hat, soll mehrere Kreuzzüge mitgemacht haben“, meinte der blonde Nachkomme dieses weltgerissenen Herrn mit lässlichem Stolz. „Aha! Requiriert“ entfuhr es da dem Berliner unwillkürlich, der mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit stand, den er auch in diesem ehrsüchtigenbetenden Raum sehr bald wieder gefunden hätte. Genia ließ ängstlich mit dem stierischen Blick auf die eingehängten Steinflügel auf. „Fasche!“ sagte sie vor sich hin, aber nicht allzu unbedeutend, „nun bereue ich nicht die unruhigen Plänaumen von vornhin. Sie werden noch an mich denken!“

Dann ging sie schnell auf eine zur Rechten besetzte Pforte hin, in deren Schloß sie den vergoldeten Schlüssel steckte. Es ging etwas schwer. Deshalb schloß sich Cornelius verpflichtet, nachzuhelfen. Daß dabei sich ihre Hände mehrfach berührten, lag wohl nur an dem ziemlich verrotten Schloß. Und daß die kleine Dame sich hinter die Ohren tat wurde, daran war sicherlich nur die bei dieser schwerwigen Arbeit aufwendende Kraft und Anstrengung Schuld.

Endlich öffnete sich die Pforte und die drei traten in einen vollständig dunklen Raum, aus dem ihnen eine eilige Luft entgegenwehte. „Br!“ machte Reuling und schüttelte sich erschauernd, „der reinste Gestir!“ „In den Feilen eingehauen“, sagte Genia kurz, machte aber bei dem „eingehauen“ eine erklärende, energische Handbewegung. „Hier ist das allerheiligste auf unsingen, das Später Ihres Schicksals, Reulingens, eigentlich gar nicht wert sind, anzuschauen...“

„Da kann ich ja wieder nach Hause gehen. Außerdem glaube ich, man kann Sie loeben gerufen.“ „Hörgehornt! Ich habe schon Verabredungen für Sie. Am übrigen bin ich sehr dankbar überzeugt, daß Mama ganz froh ist, mich einmal ein halbes Stündchen nicht zu sehen“, verkündete das kleine Fräulein selbst und mit Lieberzeugung, und wies dann ihre Begleiter an, die Neben an den fernsten aufzusuchen, „hier hat der Erfindungsgeist meines Vaherens schon verlegt, wir müssen selbst Licht schaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Was sind Nestles Dauerwellen?

Ein Verfahren, um glattes Haar des Kopfes auf unschädliche Weise durch Dampfbehandlung in dauernd naturwelliges zu verwandeln und so ein ideales Frisieren des Haares zu ermöglichen. In Halle a. S. werden Behandlungen nach diesem Originalverfahren teils ausgeübt. — Interessenten säumen nicht, dort die sachgemäße Auskunft über Nestles Dauerwellen einzuholen. — Zwanglose Besichtigung gern gestattet.

Segner & Langrock, Halle a. S., Große Ulrichstraße 6—8, I. Etage, w. F. Wollmer, in Halle







# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 47

Merseburg, den 24. November

## Gedanken über den Tod.

Beiträge zur Philosophie des Todes  
von Dr. Willy Beyer — Nauchstädt.

### II.

Ich kann es mir nicht versagen, hier einige Schritte vom Wege seitwärts zu tun und einige Worte über das Problem des Weiterlebens nach dem Tode zu sagen: ich setze voraus, daß meine Leser mit mir an eine vernünftige Weltordnung glauben. Ich will gar nicht verlangen, daß sie mit mir an einen Gott glauben. Ich will mich auch nicht auf 1. Kor. 15 beziehen. Ich bitte mir nur mit ruhiger Ueberlegung zu folgen.

Ich denke mir folgendes: Die Gaben und Kräfte, die wir in uns tragen, kommen in diesem Leben alle miteinander nicht zur vollen Entfaltung. Was wir werden auf Erden, ist nur ein Bruchstück von dem, was wir werden können und sollten.

Zum Beispiel ein mit hohen Geistesgaben gesegneter Jüngling wird weggerufen mitten aus einer vielversprechenden Entwicklung heraus, ohne daß eine der Blüten, die seinen Lebensbaum schmückten, sich zur Frucht entfaltet hätte — ich meine, der Gedanke ist unerträglich, daß dieses Leben ewig ein Bruchstück, ein angefangenes Kunstwerk bleiben soll, das zu vollenden den Meister verdrießt. Müßten wir dann nicht völlig darauf verzichten, überhaupt noch eine Vernunft in der Welt einrichtung anzunehmen?

Ein Mann stirbt mitten aus dem schönsten, rüstigsten Schaffen heraus. Kräfte in Fülle liegen noch in ihm, welche der Entfaltung der Verwendung harren; wir sehen eine abgebrochene Säule auf sein Grab — ich will gar nicht an Gemüt und Gefühl appellieren — ich will nur fragen: ist's da nicht das einzig Vernünftige, daß man sich die hier so plötzlich abgebrochene Linie in einer unsichtbaren Welt fortgeführt denkt?

Da wird wieder einer geboren mit einer entschiedenen Anlage zur Kunst, zur Wissenschaft, aber allerhand ungünstige Verhältnisse, Krankheit, körperliche Gebrechen, der Wille seiner Eltern und Vorgesetzten drängen ihn in einen ganz anderen Entwicklungsgang, sodaß gerade das, auf was er angelegt ist, gar nicht zur Entfaltung kommt, sondern elend verkümmert. Man denke an den jungen Schiller auf der Karlschule. Wo bleibt da die Vernunft? Und weiter: da ist das ganze Heer jener Ärmsten der Armen, deren Geist an und für sich genau so entwicklungs- und bildungsfähig ist wie der unsrige, die aber infolge einer zu kleinen Schädelkapsel, eines mechanischen Druckes auf das Gehirn, oder sonst eines Organisationsfehlers schwachsinzig, blödsinnig bleiben ihr Leben lang. Sind denn die gebundenen Geister dieser Unglücklichen nicht lauter stumme und doch so beredte Weisagungen auf den Tag der Freiheit, der auch für sie andeuten wird? Wir haben in Deutschland eine halbe Million Geisteskrante. Verlangen denn all diese schneidenden Dissonanzen des Diesseits nicht eine Lösung im Jenseits, wenn überhaupt noch die Vernunft gelten soll in der Welt?

Noch einen Zeugen für diese Auffassung will ich nennen und keinen geringeren als Heinrich von Teilhake. Dieser schreibt in seiner „Geschichte des 19. Jahrhunderts“ über

Scharnhorst, das geistige Haupt des preußischen Heeres, wie folgt:

„Tragischer hat keiner je geendet von den schöpferischen Geistern unserer Geschichte. Ohne Scharnhorst kein Veltzig, kein Belle-Alliance, kein Sedan. Und der die Saat so vieler Siege gestreut, sollte Preußens Fahnen niemals glücklich sehen! Erschütternd trat das große Rätsel des Menschenschicksals den Ueberlebenden vor die Seele. Immer wieder, wie sie dieses Toten gedachten, überkam sie die Ahnung, daß unser Leben nicht abschließt mit dem letzten Atemzuge. Wie oft hat Blücher nach erfolgtem Siege in feuriger Rede den Schatten seines Scharnhorst angerufen, er solle niedersehen auf die Vollenbung seines Werkes.“

Ungleich verteilt sind des Lebens Güter, das Laster wird gekrönt, die Tugend geschmäht, gegetfelt und gekreuzigt. Und wenn auch Schiller sagt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ — wie parteiisch richtet oft die Welt und wie ziehen sich falsche Urteile oft Jahrhunderte lang durch die Geschichte hin! Fordert denn da nicht der Glaube an eine sittliche Weltordnung eine ausgleichende Gerechtigkeit, ein unbefehltes Gericht, vor dem jene „allgemeine Umarrangung“ erfolgt, von der Moltke redete. Bringt das nicht überhaupt erst Plan, Sinn, Vernunft in diesen scheinbar so verworrenen Weltengang?

Ich glaube, wir haben alle schon Ähnliches gedacht und ähnliche Ewigkeitsahnungen im Herzen getragen. Rückert war auch von dieser Ahnung durchdrungen:

„Ein Bruchstück ist mein Vieb,  
Ein Bruchstück diese Erde,  
Das auf ein Jenseits hofft,  
Daß es vollendet werde.“

Daß es vollendet werde! Ich muß etwas Persönliches einschalten:

Vor einigen Jahren ging ich am traurigsten Weihnachtstage meines Lebens auf einen Friedhof zu dem Grab, in das wir eine Stunde später meine geliebte, blühende Schwester betten wollten. 26 Jahre war sie alt, aus einem gesegneten Leben heraus, aus allem irdischen Glück, sechs Wochen nach der Hochzeit abgerufen worden. Als ich zu dem Grabe kam, flatterten zwei Vögelchen, zwei Haubenlerchen daraus hervor, himmelwärts, die wohl da unten Nahrung gesucht hatten. Dies Erleben wurde mir zum Symbol:

Auch in diesem Grabe ist Leben!

Wer auf dem Boden dieser vernünftigen — ich sage gar nicht christlichen — Weltanschauung steht, für den hat der Tod ein gut Teil seiner Sünden verloren.

Weshalb stellt man sich auch den Akt des Sterbens so entzücklich vor? Ist denn der physische Vorgang des Sterbens so schmerzhaft, so qualvoll? Ist die Furcht vor dem Tode so schmerzhaft, so qualvoll? Darauf antworten uns Männer der Wissenschaft, so der Wiener Kliniker Professor Nothnagel: „Was wir beim Sterbenden sehen, die Unruhe, das Abbleiben, die Zuckungen, sind keine Körperqual für ihn, sein Bewußtsein ist erloschen, quälend und peinigend ist die Furcht vor dem, was kommt, bei Menschen, die kein gutes Gewissen haben und hier viel veräumt haben.“

Der Freiburger Anatom, Professor Hoche, schreibt: „Vom Druck des Todes befreit sich, wer jeden Tag so lebt, als

wäre es der letzte. In Bereitschaft sein, das ist ein Wort, das dem Tode alle Schreden nimmt."

Professor Bloch, der Leibarzt des Königs von Dänemark, schreibt in seinem Werk über den Tod: „Es ist nicht nur ein stilliges Gebot im Sinne der Gesellschaftsmoral, sondern eine zwingende eigene Rücksicht, wenn jeder sein Leben und Handeln so einrichtet, daß er dereinst seine Todesstunde ohne Gewissensqualen besteht.“

Ich sage Ihnen aus meiner Erfahrung heraus: hunderte konnte ich führen im Kriege bis an die dunkle Pforte und was sie waren, sah ich da erst. Hier mußte das große Grauen abgelegt werden, hier sah ich Zittern und Beben, aber auch viele, deren Hände sich still falteten und deren fragende Augen sich verloren in die gähnende Klüft und ich sah die meisten gern herabtauchen in die herabwallenden Nebel, die wohlthätig verbargen die neuen Gestade und Horgebirge.

Naturwissenschaftlich und naturphilosophisch betrachtet, können wir vor dem eigentlichen Akt des Sterbens unmöglich dieses Grauen haben, denn die Natur ist in allem einfach und betrügt uns nicht. Sie zeigt uns an tausend und abertausend Fällen, daß das Sterben nicht schmerzhaft und furchtlich ist. Sie zeigt es uns an den Blättern, die im Herbst müde zu Boden taumeln, sie zeigt es uns an den Tieren. Das Sterben kann man sich vorstellen als eine Ohnmacht, die man ja auch den Zwillingbrüder des Todes genannt hat. Dabei fällt auf, daß zuerst die Eigenschaften der Psyche schwinden, welches Verschwinden durch ein Versagen der Sinne bedingt ist. Wie bei allen Ohnmächten zuerst die Augen den Dienst versagen — (jeder ohnmächtig Bewußtlose sagt: „Es wurde mir schwarz vor den Augen“) — so ist es auch beim Sterben. Daher die Frage vieler Sterbender: „Weshalb wird es so dunkel?“ Daher Goethes und Beethovens bekannte letzte Worte.

Die übrigen Sinne schwinden rasch nacheinander, das Bewußtsein erlischt und, was dann folgt, ist scharf gesehen, schon ein Akt nach dem Tode. Das Grauen vor dem Tode und die furchtbare Todesangst, die Qual des Sterbens ist also demnach eine rein psychische und bedingt durch das Vorleben oder — die Vorstellungen. König Karl IX., welcher zwei Jahre vor seinem Tode seine Einwilligung zur Bartholmäusnacht gegeben hatte, wurde auf dem Totenbette von den furchtlichsten Qualen gefoltert. Heinrich VIII. und Nero ebenso. Gibt das nicht zu denken?

Gellert sagt kurz und nüchtern: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschst du dir, gelebt zu haben,“ und der Lebenskünstler Goethe findet die unvergleichlichen Worte:

„In Lebensfluten, im Latenturm,  
Walt' ich auf und ab, webe hin und her,  
Geburt und Grab — ein ewiges Meer,  
Ein wechselndes Weben — ein glühendes Leben —  
So schaff' ich am tausenden Wehstuhl der Zeit  
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“

Ich halte dafür, diese Todesphilosophie ist sympathischer als die unerfüllliche Diesseitsverhimmelung mit dem Schlagwort: „Macht hier das Leben reich und schön, kein Jenseits gibts, kein Wiedersehn.“ Oder die Lebensauffassung so vieler Menschen von heute, die nach dem faustischen Wort leben: „So taumel' ich von Begierde zum Genuß und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.“ Der Tod ist eine furchtbar ernste Sache, über die man nicht hinweg disputieren und scherzen kann. Sehen wir uns in unserem Bekanntenkreise um und denken wir an die reiche Zahl unserer Bekannten, die im letzten Jahre abgerufen worden sind. Und sehen wir uns unter denen um, die noch unter uns leben, wer weiß, wie lange! Da sind Menschen, die noch etwas gut zu machen haben und an denen wir noch etwas gut zu machen haben. Bedenkt das, jeder Einzelne! Von jedem von uns kann's im kommenden Jahre gelten:

„Nur einmal ägert's, stellt sich's nicht ein,  
Das helle Frühlicht, der Sonnenschein.  
Das ist am Morgen nach jener Frist,  
Da nachts du vorher gestorben bist.“

Media in vita mortui sumus. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen,“ übersetzt es Luther.

Als eine brutale Uebertäubung des Grauens vor dem Tode mutet uns Richard Dehmels Trinklied an:

„Noch eine Stunde, dann ist Nacht,  
Wächst überm Strom ein Brückenjoch  
Hoch, oh hoch!  
Ein Reiter kommt. Die Brücke kracht.  
Seht ihr den schwarzen Reiter noch?  
Dreimal hoch!  
Singt mir das Lied vom Tode und vom Leben!“

Kling! Klang! Neues Glas!  
Trinkt! Wir schweben über dem Leben,  
An dem wir kleben!  
Hoch! — — —

Derlev von Viktenkron, der fröhliche Dichter des Lebens, sagt:

„Doch hat mein Sarg die Erde erreicht,  
Schrei' ich empor, daß alles erblickt:  
Hurra! Das Leben!“

Auch in der bildenden Kunst finden sich solche künstlich erzeugte, unechte Posen, dem Tode als Sieger gegenüber zu treten. Ein Beispiel nur:

Wenn man in die Gemäldeammlung in Bukarest kommt, so fesselt den Eintretenden sofort ein Bild: ein junges, blühendes Paar schreitet durch eine Landschaft in Sonnenglanz und Blütenpracht. Zwei Vögel spielen miteinander, Schmetterlinge wiegen sich auf den Blüten, in der Ferne sieht man einen Hochzeitszug der Kirche aufstreben: kurz: überall ist Freude und Leben! Die ganze Haltung des Paares deutet so sieghaft auf Leben und Hoffnung, auf Freude und Kraft, daß es schwer ist, dem mit Worten Ausdruck zu geben. Aber, am Wege liegt ein Totenschädel, der der Wanderer Schritte jedoch nicht hemmt; nein, es sieht aus, als wollte ihn der Jüngling höhnisch mit dem Fische beiseite schieben. Die Unterschrift des Bildes lautet: „Tod, du Narr!“ — Ich habe oft vor dem Bilde gestanden und mir gedacht, der Maler hätte besser den Schädel sprechen lassen: „Mensch, du Narr!“ —

Auf mancher alten Uhr steht: „Hin geht die Zeit, her kommt der Tod, drum tue recht und fürchte Gott!“ Das soll uns auf die Kürze des Lebens hinweisen. Welch' tiefer Sinn liegt in dem alten Palmverse, der das Leben nur dann köstlich nennt, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist. Wenige wissen, daß das Bismarckwort fest bezeugt ist: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun.“ Frenssen heißt den „Jörn Uhl“ einen glücklichen Mann, weil er zwischen Sorgen und Särgen hindurch mühte. Diese Anschauung ist das echt christliche Charakterideal, darum soll auch die schwerste Trauer Maß und Ziel haben. In der sinnigen Sage vom Tränenfrüglein wird uns erzählt, daß ein Kind keine Ruhe fand, weil seine Mutter nicht mit Weinen aufhören wollte. In der „Eda“ bittet Helgi die weinende Sigurn, nicht mehr um ihn zu weinen, denn ihre „fließenden Tränen“ fielen wie blutige Tropfen auf seine Brust.

Um der Toten willen! Man redet von Verpflichtungen gegen Verstorbene und läßt diese gleichsam über jede üble Nachrede strafend und mahnend wachen. Auch in fetter, vergeßlicher Form findet sich der Glaube, daß die Abgeschiedenen irgendwie mitzureden haben. Ich denke da natürlich nicht an den törichten Unfug des Spiritismus, sondern etwa an die Poesie Konrad Ferdinand Meyers:

„Wir Toten, wir Toten sind größere Heere,  
Als ihr auf dem Lande, als ihr auf dem Meere.  
Und was wir an glückigen Sätzen gefunden,  
Dran bleibt all' irdischer Wandel gebunden.“

De mortuis nil, nisi bene! Von den Toten nur Gutes! Das Wort wird auf Solon, der 6000 vor Christus lebte, zurückgeführt. So alt schon ist die auch den Griechen heilige Sitte, die Toten zu schonen, und das waren Heiden! Ist es nicht ein trauriges Zeichen für unsere Kultur und für unsere Zeit, daß man das Selbstverständliche erst in Gesetzesformeln kleiden muß? Und doch ist es so. Der Paragraph 189 des Strafgesetzbuches bestraft denjenigen, der über Verstorbene sich beleidigend äußert, mit Gefängnis. Es ist so furchtbar unritterlich, Gestorbene, die sich nicht mehr verteidigen können, zu schmähen. Es war mir einmal wie ein Schlag ins Gesicht, als eine Frau, die **schuldig geschieden** war und deren Moralbegriffe allerdings sehr von den meinen abwichen, als sie den Tod ihres früheren Mannes erfuhr, sagte: „Gott sei Dank, daß er weg ist! Ich bin wie erlöst.“ Ein anderes Mal sagte die Gleiche, als sie nach einem Mann gefragt wurde mit der Vermutung, sei im Arztegefallen: „Nein, leider nicht!“ — Es gibt Gemütsmenschen!

Ich weiß nicht, wie alt der Ahnenkult der Chinesen ist Zweifellos uralte. Kann man fetter die Verehrung für die Toten ausgeprägt finden als in ihm? Dreht sich nicht das ganze Geistesleben des Chinesen um seinen Ahnenkult? Was könnten wir von den Chinesen lernen!

Freundlich dankbares Pietätgefühl sollen wir den Toten bewahren. Laß' aber auch Deinem Mitmenschen das zukommen, was du ihm schuldig bist! Mir ist oft bei Begräbnissen der Gedanke gekommen: Hättet ihr nur halb so viel



Blumen auf den Lebensweg eures Mitmenschen gestreut wie jetzt auf sein Grab, wie glücklich hättet ihr ihn und euch gemacht! Es ist ein fürchtbares Wort, das Wort: „Zu spät!“ Und es ist eine erschütternde Melodie: „O Lieb, so lang du lieben kannst, o Lieb, so lang du lieben magst, die Stunde kommt, die Stunde naht, da du an Gräbern stehst und klagst!“

Memento mori! Gedente des Todes! Unsere Vorfahren haben das auf eine eigene Weise geübt. Als Bonifacius sich zu einer Missionsreise nach Friesland rüstete, ließ er das Aunen mitnehmen, in welches seine Schüler ihn einmal einhüllen sollten. Bei Chamisso heißt es: „Und nähte sich mit eigener Hand ihr Sterbende sonder Tadel“. Von den Trappisten hat jeder seinen Sarg in der Zelle stehen. Fromme Katholiken haben ihr „Sterbekreuzchen“. Holbeins und Dürers Totentänze sind ein einziges Memento mori! An einer alten Sanduhr in der Kapuzinerkirche in Wien fand ich folgenden Spruch:

„Herr Christ, laß mich das Leben mein  
Anwenden zu dem Lobe dein,  
Altwie der Sand im Glas behend,  
Also mein Leben läuft zu End.“

Und unsere Hoffnung?

Da hat einer gesagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Er veröhnt mit Gott, Gott aber ist die Liebe. Da schreibt der weltbewusste Professor der Philosophie, Paulsen, einer der schärfsten Denker unsrer Zeit: „In Jesu Leben und Sterben ist mir der Sinn des Lebens, der Sinn der Dinge überhaupt erst aufgegangen.“ Justinus Kerner singt:

„Weiß nicht, woher ich bin gekommen,  
Weiß nicht, wohin ich werd genommen,  
Doch weiß ich fest, daß ob mir ist  
Die Liebe, die mich nicht vergift.“

„Jesus lebt“ schrieb Luther an die Tür seines Studierstimmers. Dahinter aber steht er selbst und spricht:

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

## Die Erscheinung.

Novellette von Emma Haushofer-Merk.

(Nachdr. verb.)

Alexander Niedenberg, der sich, in noch jungen Jahren, schon einen Namen als Charakterdarsteller gemacht hatte, verbrachte seine Sommerferien stets fern von der Hauptstadt, fern von seinen Verehrerinnen, in einem westentlegenen Städtchen, in dessen Nähe er ein schönes Fischwasser besaß. Seine Kollegen begriffen gar nicht, daß er es in der Einsamkeit aushielt und Vormittage lang am Bergbach sitzen und angeln mochte. Aber er brauchte, bei aller Liebe zu seiner Kunst und zu den Brettern, dieses Ausrühen in stiller Natur, diese friedliche Rückkehr in die Heimat, in der er sich als Kind fröhlich herumgetrieben hatte. Er kannte alle Leute in dem kleinen Ort, plauderte gerne mit ihnen und machte so zu sagen: Volksstudien. Eine jüngere Frau in Trauer war ihm schon einige Male aufgefallen. Sie saß, auch bei trübem und kaltem Wetter, in ein Tuch gewickelt auf einer Bank, und ihr kleiner Zunge spielte neben ihr in der Wiese! Sie war offenbar fremd hier; jedenfalls hatte er sie früher nie gesehen. Da sie so unglücklich schien, fragte er sie einmal, mitleidig, ob sie vor kurzem einen lieben Menschen verloren habe? Sie nickte und fing gleich zu weinen an. Und da er sich, freundlich Anteil nehmend, zu ihr setzte, erfuhr er bald eine der stillen Tragödien, die sich jetzt so oft abspielen. Sie hatte mit ihrem Mann in Schlesien gelebt, wo er eine gute Stelle gehabt hatte. Aber als dann der Ort an Polen fiel, wollte er nicht mehr bleiben. Sie verpackten ihr Hab und Gut, um sich in Deutschland ein anderes Unterkommen zu suchen. Untermweg aber war der Mann schwer erkrankt und gestorben. Schon mit dem Tode ringend, hat er ihr geraten, in seine Heimat zu reisen, wo sie gewiß eine Zuflucht für sich und ihren kleinen Knaben finden würde.

„Sie müssen nämlich wissen, Herr, er ist der Sohn vom Höhenbichler gewesen, von dem großen Hof da drüben.“

„Am Ende gar der Peter?“ warf Alexander lebhaft ein. „Mit dem habe ich als kleiner Bub ja oft gespielt!“

Die sanften Augen der Frau leuchteten auf. „O wirklich, gnädiger Herr! Nun, dann wissen Sie wohl auch, daß

sein älterer Bruder den Hof bekommen hat. Aber der Wasil ist auch vor einigen Jahren gestorben, und das Anwesen gehört jetzt seiner Witwe. Sie will von den Verwandten nichts wissen, die Stasi. „Ihr Schwager sei hinausbezahlt worden, und seine Familie, die hält keinen Anspruch mehr!“ „Mein Gott! Manzigtausend Mark war mein Mann sein Erbeil, und der Hof ist jetzt viele Millionen wert. Aber ich hätte ja gern eine Miete gezahlt, denn ich könnte mir als Schneiderin wohl mein Leben verdienen. Aber sie gibt mir ja kein Zimmer. Auf dem Heu muß ich schlafen und habe kein Fleckchen, wo ich meine Nähmaschine aufstellen könnt!“

„Aber das ist ja unerhört!“ rief Alexander gerührt und entrüstet. „Auf dem Hof wäre ja für ein Duzend Heimaloser Platz! Nein! Das darf nicht so bleiben! Ich überlege nur, wie ich Ihnen helfen soll! Verlassen Sie nicht! Die böse Frau soll noch zu Kreuz kriechen!“

Es waren heiße Sommernächte. Auf dem Höhenbichlerhof schlief alles nach mühevollen Erntetagen. Die Bäuerin warf sich ruhelos herum in den schweren Federbetten. Um Mitternacht stieg der Mond höher und warf einen hellen Strahl durch das Fenster, gerade auf ihr Gesicht. Da erwachte sie aus dem Traum, richtete sich auf in jähem Schrecken. Draußen auf der Altane, die sich um das erste Stockwerk hinzog, stand eine dunkle Gestalt. Die Bäuerin wollte aufschreien, aber sie brachte keinen Laut hervor. So unbekannt war die Erscheinung, sie starr und unbeweglich vor dem Fenster lehnte. Geisterhaft, wie drohend erhob sich eine Hand.

„Stasi! Stasi!“ hauchte dann eine hohle Stimme.

„Ich bin der Wasil — der Höhenbichler —. Mir laßt's keine Ruh im Grab“, klang's in herzerschütternden Tönen weiter. Aus Erbarmen um dich, Stasi! Kirchengesung, Meß lesen lassen — das allein hilft nig! — Gutes Werk muß man tun. — Du aber — du bist hartherzig! Die arme Witwe von mein Bruder laßt auf dem Heuboden schlafen! — Das mußt du büßen in der Ewigkeit! — O die Straf, die Straf! — Geh in dich! Hab Mitleid mit ihr — mit dir selber! — Daß dich warnen! Hab sonst keine Ruh! Muß wiederkommen! — Sei gut, sei gut! Die Heu, sie kommt zu spät, zu spät!

Mit weit aufgerissenen Augen hatte Stasi auf die Erscheinung gestarrt, überrieselt von Schauern und Angst. Dann verschwand, lautlos, die dunkle Gestalt, nur der Mondstrahl fiel herein. Sie aber schaute noch immer, zitternd, mit wilden Herzschnüßeln, auf die leere Stelle, vermochte kaum zu atmen, faltete zerknirscht die Hände in verzweifelter Todesfürcht.

Einige Tage später begegnete Alexander wieder der Frau in Trauer. Sie schien nicht mehr so tief bedrückt: Sie lächelte ihn an.

„Haben Sie das Wunder vollbracht, Herr?“ fragte sie flüsternd. „Die Stasi ist auf einmal wie umgewandelt. Zwei hübsche, leere Stuben gibt sie mir; ich kann meine Sachen kommen lassen und arbeiten. Sie hat selbst das Bettstüdel von ihrem verstorbenen Kind vom Speicher heruntergetragen für meinen kleinen Peter und Michl kriegt ich, ohne daß ich darum betteln muß! Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll!“

Alexander schmunzelte befriedigt. Er freute sich heimlich, daß er seine Rolle mit so glänzendem Erfolg gespielt hatte. Aber er erwiderte ablehnend: „Danken Sie mir nicht. Ich habe mit der Bäuerin nicht gesprochen. Vielleicht hatte sie einen Traum? Vielleicht regte sich ihr Gewissen am Grab ihres Mannes? Wer kann erraten, was in einer Seele vorgeht!“

## Die Feste.

Dürrenberg verdient seinen Namen auch heute noch. Mit landschaftlicher Schönheit ist es nicht überlastet. Kartoffel-, Rüben- und Getreidefelder, an deren Stelle im Herbst Stoppelfelder treten, so weit das Auge reicht. Aber keine Gegend ist so von Gott verlassen, daß nicht doch einiges Schöne darin zu finden wäre, so wie auch kein Mensch ganz häßlich ist. Jemand etwas Anziehendes hat wohl jeder an sich oder kann es wenigstens haben, wenn ein schönes Auge, aus dem Güte und Liebe strahlt, das häßliche vergessen macht.

Und so ist denn auch Dürrenberg und seine Umgebung durchaus nicht ohne Reiz. Sonst wäre es allerdings um seinen Ruf als Badeort geschehen. Den Kindern genügen zwar das Grabsteinwerk und die Sandhausen zum Spielen,

aber Vater und Mutter wollen doch etwas anderes haben. Da sind ja nun recht hübsche Anlagen, in denen sich auch eine historische Merkwürdigkeit befindet, der Sonnenstein, den, wie wissenschaftlich feststeht, die Ungarn im Jahre 933 dort haben liegen lassen, und da ist vor allem der schattige Amisberg, unter dessen Bäumen wir in früheren, besseren Zeiten künstlichen Tönen lauschten. Wir zehren von der Erinnerung, denn:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,  
Aber, ging es leuchtend nieder,  
Leuchtet's lange noch zurück.“

Indes, man kann und will nicht immer am Gradierwerk spazieren gehen oder im Amisberg sitzen, zumal letzteres „sehr im Gelde läuft“. Machen wir daher einen etwas weiteren Spaziergang, z. B. nach Besta.

Natürlich wählen wir den Weg an der Saale entlang. Allerdings stehen an ihr keine Burgen stolz und kühn, wie an ihrem oberen Laufe. Auf Romantik müssen wir verzichten, wenn wir nicht einmal stehen bleiben und den Blick rückwärts wenden. Da scheint uns allerdings ein Schloß mit hochragendem Turme emporzuwachen. Aber wenn wir genauer hinschauen, ist es nur dar der alte Vorlathurm, von dem aus im Kriege die dort eingesperrten Franzosen die schöne Aussicht über die Aue genießen durften. Nobel und human, wie wir Deutsche einmal sind, haben wir ihnen den schönsten Aussichtspunkt Dürrenbergs als Gefängnis angewiesen.

Also romantisch ist unser Stückchen Saale zwar nicht, aber ihre umbuschten Ufer, an denen sich Wiesen und Wälder entlangziehen, haben doch etwas ungemein liebliches.

Ein kleines Gehölz nimmt uns auf, und in ihm gewahren wir die Reste eines Erdwallcs, der augenscheinlich kein Natur-, sondern ein Kunstprodukt ist. In der Tat ist dies die alte „Beste“, jedenfalls zum Schutze gegen räuberische Sunnen oder Slaven angelegt. Bezeichnender Weise sprechen die Eingeborenen den Namen nur in dieser Art, mit dem Artikel, aus. Tausend Jahre mögen vergangen sein, seitdem die Bewohner der Umgegend hinter diesen Wall sich und ihr Vieh hagen, wenn feindliche Scharen ins Land gedrungen waren. Als Schutzort mag auch die kleine und höchst schmucklose, aber mit sehr starken Mauern versehene Kirche gedient haben. Wenn diese altertümlichen Steine reden könnten!

Wenn es nun Sommer wäre, würde wir hinunter gehen zum Kusse, und in der „Fischerel“ unter uralten Pappeln uns ein Stündchen ausruhen, und, falls es uns auf ein paar Milliarden nicht ankäme, uns einige Fische braten lassen, wie wir es in früheren, besseren, nie wiederkehrenden Zeiten uns oft gegönnt haben, ohne nachher Gewissensbisse im Gewebeitel zu empfinden. Das ist nun vorbei. Zudem ist es jetzt in Spätherbste durchaus nicht mehr einladend, da es selbst den hier heimatsberechtigten Müden zu unfreundlich geworden ist. Wir lassen uns daher von der Fährle übersetzen. Auch sie hat sich neuerdings modernisiert. Das in jahrzehnte langer Ausübung des Berufes vom darüberhinlaufenden Seil tief eingekerbte Kudeholz ist verschwunden, und mit ihm der einst so geringe Heberfahrpreis, der einst drei Pennige betrug, und nun in die Milliarden geht. Aber der Fährmann will auch leben, und er muß auch des Nachts seines beschwerlichen Amtes warten. Nun gehts am anderen Ufer der Saale: entlang nach Bengelsdorf und dann durch den „Sumpf“, in dem man nur stehen bleibt, wenn es kurz vorher geregnet hat, nach Bergau, wo wir mit der modernen Kultur in Gestalt der Elektrischen wieder in Verührung kommen, die uns dann sicher, wenn auch nur nach einem schmerzlichen Opfer, den heimatischen Penaten wieder zuführt.

## Bunte Zeitung.

Wie Breslau gegründet wurde. Eine eigenartige Stadtsage erzählt Alfons Daxhuber in einem Aufsatz „Das sagenhafte Breslau“, den er im neuesten Heft der „Ostdeutschen Monatshefte“ veröffentlicht. Daß die Stadt ums Jahr 1000 bestand und einen Bischof namens Johannes hatte, besagt die älteste, geschichtliche Urkunde. Aber die Sage weiß näheres zu berichten. Sie erzählt, daß vor etwa 1000 Jahren ein blinder König über Schlesien und Polen herrschte. Der war ein Heide und hieß Miesko. Er wäre gern sehend geworden und wünschte sich einen Thronerben. Doch so oft er auch seinen Göttern opferte und sie ansahete, seine Wünsche fanden keine Erfüllung. Da versprach ihm ein christlicher Priester, daß seine Sehnsucht sich verwirklichen werde, wenn er eine Christin zum Weibe nehme. Da warb Miesko um die Tochter des christlichen Böhmenkönigs, und dieser gab sie ihm auch. Nachdem die Braut dem Volentönig zugeführt worden war und er dem Christengott Treue geschworen hatte, wurde er tatsächlich sehend, und nach einem Jahre konnte ihm sein Weib den langersehnten Erben. „Aus Dankbarkeit gegen Gott“, so schließt die Sage, „gründete Miesko an der Stelle, da ihm das Augenlicht geschenkt worden war, die Stadt Breslau.“ Augenscheinlich hat die Volksphtantasie hier zwei zeitlich auseinanderliegende Ereignisse

verknüpft. Historisch ist, daß sich Miesko, der Landesherr von Schlesien, am Vätare-Sonntag 966 taufen ließ. Die Stadt Breslau soll damals bereits bestanden haben, doch hat Miesko die Stadt vergrößert und ihr die erste geschichtliche Bedeutung verliehen.

Ein weißer Hase. Einer der übelsten Mißstände, die durch die Geldentwertung verursacht worden sind, ist in den letzten Jahren bekanntlich die Rückzahlung von Hypotheken gewesen. Leute, die ihr ganzes Vermögen in Hypotheken angelegt hatten, sind mit einem Schläge zu Bettlern geworden, während ihre Hypothekenschuldner sich dank der Geldentwertung gesund gemacht haben. Daß es aber auch Leute gibt, die genügend Ehrgefühl besitzen, um ihren Hypothekengläubigern wertbeständig zurückzahlen, beweist ein Fall, der aus Schwerin mitgeteilt wird. Kommt da neulich ein Hofbesitzer zu einer alten Dame, einer Klavierlehrerin, und kündigt eine Hypothek über 3000 Mark. Die alte Dame erschrickt, die Hypothek ist ihr letztes Vermögen, was soll sie mit 3000 Mark anfangen? Aber der Hofbesitzer beruhigt sie. Er legt einen großen Scheitel, den er mitgebracht hat, auf den Tisch, nimmt dann ein Büchlein zur Hand und erklärt, er wolle die Hypothek in Lebensmitteln zurückzahlen, und diese sollten zu Friedenspreisen angerechnet werden. Der alten Dame werden also so lange Lebensmittel geliefert, bis die Schuld getilgt ist. Der Hofbesitzer dürfte immerhin ein weißer Hase sein.

Termiten, die Kohlrabi züchten. Zahlreiche Ameisen, vor allem die Blattschneider, treiben in ihren Bauten Pilzzucht, und man hat diese Pilze, die von Insekten zu Ernährungszwecken kultiviert werden, ganz allgemein „Ambrosiapilz“ genannt. Wie stark in den „Naturwissenschaften“ mittelst, hat man nun eine solche merkwürdige Art von Gemüsezucht auch bei verschiedenen Termitenarten festgestellt. Die kohlrabiartigen Wucherungen, die von den Termiten bezehrt werden, bezeichnet man als „Termitenkohlrabi“. Eine einwandfreie, systematische Zuweisung dieser Wucherungen an eine bestimmte Pilzart war bisher nicht möglich. Man vermutete aber, daß es sich ähnlich wie bei dem „Ameisenkohlrabi“ um einen Hutpilz handeln werde. Nunmehr ist A. Kaut der Nachweis gelungen, daß es sich bei dem Kohlrabi der Termiten nicht etwa um einen „Unkrautpilz“ handelt, sondern, daß diese Tiere einen Pilz mit Namen *Collybia erzhiza* tatsächlich züchten. Aus Gesebefragmenten der Collybiafrucht konnte in Reinkultur typisches Termitenkohlrabi gezogen werden. Außerdem zeigte der Gelehrte durch seine Versuche, daß die verschiedenen Termitengattungen ganz so, wie es auch bei den Ameisen geschieht, verschiedenartige Kohlrabi züchten.

Gottes-Gericht. Einen erschütternden Verlauf nahm eine Verhandlung vor dem Feldkammer-Gericht. Ein Mann stand vor den Schranken des Gerichtes unter der Anklage, seine Frau vergiftet zu haben, um deren Lebensversicherung zu bekommen. Er schloß seine Selbstverteidigung mit den Worten: „Der allmächtige Gott soll mich eines augenblicklichen Todes strafen, wenn ich schuldig bin!“ Kaum aber hatte er diese frevelhaften Worte gesprochen, brach er zusammen, und der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den eingetretenen Tod konstatieren.

Papier. . . . Vergeßnis erregte in Weiden in Bayern ein Friseur, der beim Rasieren 50- und 100-Markcheine zum Abwaschen des abgenommnen Bartes verwendete und sie dann auf die Straße warf. Dort wurden sie von anderen Leuten gesammelt und durch Reinigung wieder verwendbar gemacht. Die Gendarmerie hat bereits geeignete Maßnahmen getroffen, daß diesem Unflug, der für die Kunden des Barbers auch eine erhebliche Gesundheitsgefährdung in sich schließt, vom Gericht gesteuert wird.

### Der Statistiker.

A.: „Mensch, willst Du denn die ganze Statistik umschmeißen?“ — B.: „Wie so denn?“ — A.: „Na, festern sind wir doch erst unter die Arbeitstischen aufgenommen worden, da kannst du doch heute nicht schon widder arbeiten!“

### Das Geburtstagsgeschenk.

„Wissen Sie nicht, Lina, was sich meine Frau zum Geburtstag wünscht?“ — „Ich glaube noch einen Flügel, Herr Doktor; sie singt in der letzten Zeit so häufig: „Wenn ich zwei Flügel hätte!““

### Auskunft.

„Kann man in diesem Gasthause gut übernachten, Bäuerin?“ — „O ja, meine Herrschaften, es ist nett und rein da!“ — „Und die Küche?“ — „Ist ganz frisch angetrichen.““

### Doppelsinnig.

„Nein, Frauen, das ist mir alles nicht schön genug für dich! Du mußt eine so entzückende Sommerfrische haben, daß du dich gar nicht mehr heimsehnst!“

### Nicht verlegen.

Frau: „Du, wie man mir hinterbracht hat, bist du gestern einer nachgestiegen!“ — Mann: „Das kannst natürlich nur du gewesen sein, liebe Kathi!“ (Fiteg. Blätter.)